

doch: ist er, Komenský, doch aus Přerov des Nachts mit tausend Gemeindegliedern und Priesterkollegen in zweiter Auswanderungswelle nach Polen gezogen, nach Leszno, womit die dort schon entstandene Exulantengemeinde aufblühte, und wo er sein Werk niederschreiben begann. Es mündete in eine Aufforderung zur „naprava“ = „Zurechtbringung“ und „napomenutí“ = „Er-mahnung“ (so der Titel einer bei Halama analysierten Lehrschrift von ca. 1548, 349 ff) an nicht nur die mährisch-böhmische Unitas Fratrum, sondern an „Omnes“ = „Alle“ für eine universale menschheitsumfassende christliche Ökumene; für eine naprava = emendatio bis hin zu einer „Panorthosia“ der Welt = „Wiederherstellung in ihr Wesen“, herbeigeführt durch eine „napomenutí“ = Pannuthesia für eine universale Consultatio catholica – hierbei die alte eschatologische Orientierung der „Ersten Reformation“ (Amedeo Molnár) aufgreifend): sub specie adventus Christi.

Manfred Richter

ALLEIN DIE SCHRIFT! PLÄDOYER FÜR EINE ERNEUE- RUNG DER THEOLOGIE

Ingolf U. Dalferth, Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018. 488 Seiten. Hardcover. EUR 38,00.

„Evangelische Theologie ist keine Textwissenschaft, sondern eine Interpretationspraxis“, so lautet der erste Satz des langjährigen Züricher Systematikers Ingolf U. Dalferth. Sein Buch „Wirkendes Wort“ ist ein Plädoyer für einen erneuerten Umgang der Theologie mit der Schrift. Denn nach seiner Analyse befindet sich die Theologie in einer Krise, wenn es um das sogenannte „Schriftprinzip“ und damit um die Frage nach der Rolle der Bibel im theologischen Diskurs geht. Während man in den vergangenen Jahren die exegetische Arbeit an den biblischen Texten mehr in den Bereich der Geschichtswissenschaft und der religionsgeschichtlichen Forschung verlagert habe, bleibe die theologische Arbeit an der Schrift ein unterbelichtetes Feld. Dalferth sieht dieses mangelnde bzw. starre Verständnis der Schrift sogar als einen wesentlichen Faktor für den Bedeutungsverlust der Theologie im Bereich der Wissenschaften insgesamt an. Dies ist für Dalferth auch ein ökumenisches Problem: die evangelische Theologie stehe mit ihrem mangelnden Schriftverständnis den gegenwärtigen Aufbrüchen in den weltweiten pentekostalen Bewegungen starr gegenüber anstatt sich mit ihnen fruchtbar auseinanderzusetzen. Daher brauche die Theologie wieder ihre an der Schrift orientierte Interpretationspraxis, um das Wirken des Geistes im Leben der Menschen in der Gegenwart denkend erhellen zu können.

Dalferth ist glücklicherweise nicht der Versuchung unterlegen, eine kulturpessimistische Abrechnung mit der Moderne vorzulegen, sondern geht das von ihm konstatierte Problem sehr grundsätzlich und konstruktiv an. Nach dem Zeitalter der Schrift in der digitalen Welt angekommen, müsse sich die „Theologie am Übergang zu einer neuen Epoche“ (438) wieder neu finden. Zu Beginn steht dennoch eine genaue Analyse des Problems: in der gegenwärtigen Theologie sei die genaue Unterscheidung von biblischem Text, Schrift, Evangelium und Wort Gottes einer Gleichsetzung von Bibel und Schrift gewichen und damit das Christentum zu einer Buchreligion geworden (222). Der Glaube gründe sich aber nicht auf eine schriftliche Offenbarung, die Bibel sei kein „christlicher Koran“ (417). Vielmehr wiederholt Dalferth konsequent seine Eingangsthese von der Theologie als Interpretationspraxis. Die „Schrift“ ist demnach die Kurzformel für die Texte, die in der Kirche kanonische Geltung haben und „zum Verstehen und Auslegen des Evangeliums und zum Vollzug der Kommunikation des Evangeliums herangezogen werden“ (131).

In einer so verstandenen schriftbezogenen Kommunikation des Evangeliums sieht Dalferth die Kernaufgabe der Theologie. Es geht um „die Auslegung des Lebens durch die Selbstkommunikation Gottes in, mit und unter der Kom-

munikation des Evangeliums. Das Evangelium ist die Auslegung des Lebens durch Gottes Gegenwart auf Gottes Gegenwart hin“ (XI). Daher müsse „die Kommunikation des Evangeliums [als] das theologische Zentrum des Christentums“ (43) verstanden werden. Genau diese lebendige Auseinandersetzung mit der „Schrift“ sei in der (protestantischen) Theologiegeschichte einer historisch orientierten Beschäftigung mit dem Kontext der Bibel gewichen oder in anders verlaufender Richtung zu einer „Bibliolatrie“ verkommen. Die Theologie dürfe aber keine historisch-philologische Textauslegungswissenschaft ohne Bezüge zum gelebten Leben in Gemeinschaft werden. Im Gegenteil könne Theologie nur dann neue Impulse setzen, wenn sie eine lebendige Kommunikation und Interpretation des Wortes Gottes antreibt. Vor diesem Hintergrund sieht Dalferth auch die Bildung und Bindung des Kanons, nämlich als ein geistgewirktes Interpretationsgeschehen, um aus den Texten des Judentums das Christusgeschehen zu verstehen und zu kommunizieren (102). Dalferth widerspricht allen Versuchen, die Kanonizität des Alten Testaments in Frage zu stellen oder die Bedeutung der Schrift für Theologie und Kirche zu marginalisieren. Der theologische Umgang mit der Schrift beuge fundamentalen Missverständnissen vor, wo eine geistlose Identifikation von Bibel, Schrift, Evangelium und Wort Got-

tes betrieben werde. Dalferths Plädoyer für eine Neuausrichtung der Theologie an der Schrift führt auch zur Forderung, die theologische Ausbildung zu erneuern und die Beschäftigung mit den biblischen Schriften nicht in den exegetischen Fächern zu isolieren, denn dies führe aus den genannten Gründen zu einer Auflösung der institutionellen Einheit der Theologie und letztlich zu einer Eingliederung in andere Fakultäten.

Es geht also letztlich ums Überleben, so kann man Dalferths flammendes, wenn auch manchmal nicht leicht zu lesendes Plädoyer für eine neu an der Schrift orientierten Theologie auch lesen. Sein Buch ist jedenfalls eine gelungene Auseinandersetzung mit der Lehre der Schrift in der Theologiegeschichte, die er klug mit konkreten Vorschlägen zur verbesserten Kommunikation der Schrift und deren Verankerung in der theologischen

Ausbildung (444–446) verbindet. Wenn dies gelingen kann, sieht Dalferth auch im digitalen Zeitalter eine Zukunft für die Schrift und die geistgewirkte Gegenwart Gottes.

Aus ökumenischer Sicht vermisst man in Dalferths grundlegendem Werk weitere konfessionelle Ansätze. So kommt beispielsweise die römisch-katholische Schriftinterpretation und ein daraus ökumenisch fruchtbar werdender Umgang mit der Bibel nur am Rande vor, auch die zu Beginn angedeuteten Impulse aus der pentekostalen Theologie werden im weiteren Verlauf nicht mehr weiter aufgegriffen. Gleichwohl ist das Buch ein wegweisender Aufschlag für eine neue Beziehung der Kirche und der Theologie zur Schrift, um sie von der Textwissenschaft wieder mehr zu ihrer eigentlichen Aufgabe als Interpretationspraxis zu führen.

Marc Witzenbacher